

Siegfried Lenz (geboren 1926)

So zärtlich war Suleyken

Mal lebt er in Hamburg und mal auf der dänischen Insel Alsen: Dabei ist Siegfried Lenz ein echter Ostpreuße, auch wenn er heute ein international gefeierter Schriftsteller ist. Mit seinen Erzählungen unter dem Sammeltitle „So zärtlich war Suleyken“ hat er seiner Heimat ein liebenswürdiges literarisches Denkmal gesetzt. Mit 17 Jahren wurde der junge Mann zur Marine eingezogen. Nach viermonatiger Ausbildung hatte er sein erstes Bordkommando auf der „Admiral Scheer“. Das Schiff wurde versenkt, Lenz konnte sich retten und desertierte. 1945 geriet er in englische Gefangenschaft und wurde schon bald Dolmetscher einer amtlichen Entlassungskommission.

Noch in demselben Jahr kam er selbst frei, studierte dann in Hamburg Philosophie, Anglistik und Literaturwissenschaft. Journalist wollte er werden, arbeitete deshalb schon während seines Studiums für die „Welt“ und andere große Zeitungen als Feuilletonist und Kulturkritiker.

1949 heiratete er seine Frau Lieselotte, seit 1951 ist er als freier Schriftsteller, Essayist und Kritiker tätig. 1970 reiste er gemeinsam mit Bundeskanzler Willy Brandt und Günter Grass zur Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrages nach Warschau. „In unserer Welt wird auch der Künstler zum Mitwisser – zum Mitwisser von Rechtlosigkeit, von Hunger, von Verfolgung und riskanten Träumen.“ So begründete er sein politisches Engagement. Unter diesem Aspekt hat er auch das Schicksal seiner verlorenen Heimat gesehen, unter diesem Aspekt lehnte er Deuschtümelei jeglicher Art ab. In seinem wichtigsten Roman „Deutschstunde“ wird der deutsche Kadavergehorsam geißelt. Das Buch erscheint 1968, inmitten der Studentenunruhen. Zehn Jahre später meldet sich Lenz mit seinem zweitwichtigsten Roman zu Wort mit dem Titel „Heimatmuseum“.

Hier erteilt er den Vertriebenenverbänden eine Lektion – sozusagen von Landsmann zu Landsmann: Der alte Zygmund Rogalla verbrennt sein Masuren-Museum, das er am Ende des Zweiten Weltkriegs aus der Heimat gerettet und in Schleswig-Holstein wieder eingerichtet hat. Die Vernichtung ist Rogallas flammender Einspruch gegen die revanchistische Vereinnahmung des Museums und des Heimatbegriffs durch bundesdeutsche Vertriebenenverbände – zu einer Zeit, da sich die Vertriebenenverbände zu einer Art folkloristischen Komik zu entwickeln begannen. Der Roman läßt keinen Zweifel daran, daß die Vertreibung der Deutschen nur „die erbarmungslose Antwort der Gewalt“ war, die sie „selbst gesät hatten“. Solch ein Unrecht dürfe der jetzigen Bevölkerung in diesen Gebieten nicht erneut angetan werden.

Es erübrigt sich, die Romane alle aufzuzählen. Erinnerung sei aber an seine Kurzgeschichten. Wird ein Gymnasiast nach dem Großvater von Siegfried Lenz gefragt, so kommt bisweilen die Antwort: Hamilkar Schaß! Und gemeint ist damit jener alte Mann, der mit ungerührtem Lesen den Feind vertreibt, der im Schafspelz Schmuggler jagt, der mit trockenen Bemerkungen einen pompösen Zirkus zur Verzweiflung bringt. Diese Geschichten waren und sind in jedem Lesebuch für die Mittel- und Oberstufe zu finden, sie halten eine liebenswürdige Erinnerung lebendig an ein Land, dessen Bewohner sich ihre Eigenarten auch in ihrer neuen Heimat bewahrt haben.

Hamilkar Schaß, mein Großvater, ein Herrchen von, sagen wir mal, einundsiebzig Jahren, hatte sich gerade das Lesen beigebracht, als die Sache losging. Die Sache: darunter ist zu verstehen ein Überfall des Generals Wawrila, der unter Sengen, Plündern und ähnlichen Dreibastigkeiten aus den Rokitno-Sümpfen aufbrach und nach Masuren, genauer nach Suleyken, seine Hand ausstreckte. Er war, hol's der Teufel, nah genug, man roch gewissermaßen schon den Fusel, den er und seine Soldaten getrunken hatten. Die Hähne von Suleyken liefen aufgeregt umher, die Ochsen scharrten an der Kette, die berühmten Suleyker Schafe drängten sich zusammen – hierhin und dorthin: worauf das Auge fiel, unser Dorf zeigte mannigfaltige Unruhe und wimmelnde Aufregung – die Geschichte kennt ja dergleichen.

Zu dieser Zeit, wie gesagt, hatte sich Hamilkar Schaß, mein Großvater, fast ohne fremde Hilfe die Kunst des Lesens beigebracht. Er las bereits geläufig dies und das. Dies: damit ist gemein ein altes Exemplar des Masuren-Kalenders mit vielen Rezepten zum Weihnachtsfest.; und das: darunter ist zu verstehen das Notizbuch eines Viehhändlers, das dieser vor Jahren in Suleyken verloren hatte. Hamilkar Schaß las es wieder und wieder, klatschte dabei in die Hände, stieß, während er immer neue Entdeckungen machte, sonderbare dumpfe Laute des Jubels aus, mit einem Wort: die tiefe Leidenschaft des Lesens hatte ihn erfaßt. Ja, Hamilkar Schaß war ihr derart verfallen, daß er sich in ungewohnter Weise vernachlässigte; er gehorchte nur mehr seinem Gebieter, welchen er auf masurisch den „Zatangä Zitai“ zu nennen pflegte, was soviel heißt wie Leseteufel, oder, korrekter, Lesesatan.

Weiterlesen: S. Lenz: So zärtlich
war Suleyken.